

Heinrich Hehn (Teil 1)

„Typ des Nazis übelster Sorte“

Der Werklehrer gehörte zu den „alten Kämpfern“ im NSLB, die im Frühjahr 1933 die neue Führung der Organisation bekämpften. Diese habe bei der „Gleichschaltung“ der Gesellschaft der Freunde mit „Mitgliedern des marxistisch verseuchten Genitivvereins“ zusammengearbeitet.

Foto: Staatsarchiv Hamburg



Heinrich Hehn

Heinrich Hehn gehörte im Hamburger NSLB zu den Funktionären, die schon vor der nationalsozialistischen Herrschaft in der Lehrerschaft agitierten. Dass der NSLB zunächst ohne große Resonanz blieb, lag auch an seinem Personal. Hehn, seit 1932 Kassenwart im NSLB, führte ab März 1933 mit einer kleinen Gruppe „alter Kämpfer“ einen unerbittlichen Kampf gegen die neue NSLB-Führung um Willi Schulz und Albert Mansfeld sowie den im NSLB für die sozialen Kassen zuständigen Kurt Holm. Dabei zeigten sich die Leute um Hehn – im Gegensatz zur vergleichsweise moderaten Gruppe um Schulz und Mansfeld – als Gruppe fanatischer und antisemitischer Aktivisten. Ihr letztlich erfolgloser Kampf zeigt auch, warum bei der Entnazifizierung in den Verfahren immer wieder darauf verwiesen wurde, „es habe noch Schlimmere gegeben“.

Heinrich Hehn wurde am 1.9.1893 in Hamburg geboren. Er arbeitete an verschiedenen höheren Schulen als Werk- oder Zeichenlehrer. Gerhard Nöthlich erlebte ihn als Schüler an der Oberrealschule Eimsbüttel am Kaiser-Friedrich-Ufer:

„Vorrdermann! Heil Hitler!! Setzen!!!“ So pflegte einer unserer Lehrer seinen Unterricht zu eröffnen, den wir allerdings nur einmal pro Woche erlebten, denn es betraf das Fach ‚Werken‘. Wir stellten Linolschnitte her oder fertigten allerlei aus heutiger Sicht unnützes Gerät an, zum Beispiel einen kleinen Ständer aus dünnem Sperrholz, auf dessen schräg geneigter, am oberen Ende halbrund gesägter Fläche Vaters Taschenuhr zu hängen kam – zur besseren nächtlichen Beobachtung, wenn die Sirenen heulten, was in Hamburg ab 1940/41 regelmäßig der Fall war, mit der Folge, daß Vormittagsstunden ‚wegen Fliegeralarms‘ ausfielen, je nach Zeitpunkt und Dauer des nächtlichen Luftangriffs.“

Etwas später beschrieb er den „zackigen Werklehrer“ noch genauer: „Er war einer der wenigen auf den ersten Blick erkennbaren ‚Nazis‘, die ich in jener Zeit am Kaifu erlebte. Zumindest durch seine Reden wies er sich als solcher aus, indem er, während wir sägten, raspelten und hämmerten, aus der ‚Kampfzeit‘ berichtete. Damit meinte er die Zeit vor 1933, in der um den Sieg noch gekämpft wurde.

Er sprach davon vorgeschobenen Kinns und mit fast bebender Stimme: ‚Junge! Da ha’m wir so manchmal gekämpft, mit dem Revolver in der Faust und mit der Faust in der Tasche‘ und was dergleichen Unsinn mehr war. Er beeindruckte die meisten von uns nicht. Etliche Gleichgesinnte unserer Klasse fanden ihn und was er sagte lustig, und wir nahmen ihn auf unsere Eimsbütteler Schippe, so gut wir konnten.“

Antisemit und Denunziant in der Schule

Dass Heinrich Hehn Antisemit war, musste nicht nur Gerhard Nöthlich erleben:

„Hehn war der Typ des Nazis übelster Sorte, wie wir, meine Freunde und ich, ihn empfanden. Mehrfach wies er sich in markigen Worten als ‚alter Kämpfer‘ aus. Mich hatte er eine Zeit lang besonders im Visier.

Zu jener Zeit entsprach ich dem äußeren Erscheinungsbild eines jüdischen Jugendlichen, wie es vor allem durch Julius Streichers Hetzblatt ‚Der Stürmer‘ verbreitet wurde (Schaukästen an jeder zweiten Straßenecke). Ich hatte weiches, welliges Haar, eine (bis heute) ausgeprägte, gebogene Nase, eben eine ‚Juden-Nase‘.

Der Werklehrer Hehn sprach mich im Zusammenhang mit einem Pogromthema, wahrscheinlich mit dem 9. November 1938, in der folgenden Weise an: ‚Na, wenn sie dich gesehen hätten – dich hätten sie gleich mitgenom-

men!' Zu Hause erzählte ich von dem Vorfall, den ich als 13-jähriger im damaligen politischen Kontext als beleidigend empfinden musste.

Mein Vater machte sich, Beschwerde führend, auf den Weg zur Schulleitung, woraufhin Hehn sich zurückhielt. Mein Vater hatte lediglich auf seinen ‚arischen Nachweis‘ hingewiesen. Aus heutiger Sicht: eine Schande, zu dergleichen gezwungen gewesen zu sein!

Wir Schüler sahen in Hehn einen Dummkopf. Immer wieder baten wir ihn, uns Exemplare ‚aus seinen Werken‘ vorzuführen. Es blieb bei der Bitte. Hehn hatte nichts zu bieten.“

Im Lehrerzimmer der Oberrealschule Eimsbüttel war Hehn als Denunziant aufgetreten, wie Kurt Minners später im Entnazifizierungsverfahren des damaligen Schulleiters Ernst Dätz bekundete:

„Am Tage nach der Zerstörung der Hamburger Synagogen äußerten sich zwei Kollegen im Lehrerzimmer, diese Zerstörung sei zu verurteilen, die Synagogen seien Gotteshäuser. Diese Äußerungen zeigte der damalige Zeichenlehrer Hehn bei Dir[ektor] Dätz an, in der Absicht, die beiden Kollegen wegen ihrer Äußerungen zu belangen. Es verdient betont zu werden, dass Dir. Dätz sich schützend vor die beiden Kollegen stellte und es mit großer Mühe schließlich erreichte, dass Hehn seine Anzeige zurückzog.“

Werdegang und Parteikarriere

Vor seiner Zeit in Eimsbüttel war Heinrich Hehn an der Klosterschule tätig gewesen. Seit dem 1.12.1931 gehörte er der NSDAP an. Seit dem 12.2.1932 war er Mitglied im NSLB. Er rühmte sich in einem Schreiben an den Senator für Kulturangelegenheiten, „sehr geehrter Parteigenosse von Allwörden“, damit, dass die Klosterschule „die älteste nationalsozialistische Zelle an

den höheren Schulen Hamburgs überhaupt“ besessen hätte. Hehn nannte auch stolz die Namen der Parteigenossen dieser Zelle: „Hehn, Gottsleben, Schwabe, Löhr, Henningsen.“

Diese Gruppe war 1933 auch verantwortlich für die Suspendierung und Entlassung ihres jüdischen Kollegen Walter Bacher, der seit 1927 Lehrer an der Klosterschule gewesen war: „Am 26.5.1933 wurde Dr. Bacher auf Drängen antisemitischer Kollegen beurlaubt. Nach neunwöchiger Wartezeit, in der es ihm trotz mehrfacher Eingaben nicht gelang, persönlich gehört zu werden oder die Gründe für die plötzliche Beurlaubung zu erfahren, erfolgte unter dem 29. Juli seine Entlassung.“

Heinrich Hehn hatte von 1900 bis 1908 in Hamburg die Volksschule besucht, danach die Landeskunstschule bis 1914, ebenfalls in Hamburg. Von 1914 bis 1918 war er im Kriegsdienst und kehrte dekoriert mit dem Eisernen Kreuz II zurück. Mit der Hitler-Bewegung war er möglicher-

Hehns Gruppe war 1933 auch verantwortlich für die Suspendierung und Entlassung ihres jüdischen Kollegen Walter Bacher

weise in Kontakt geraten, als er von 1920 bis 1923 in München an der Kunstakademie studiert hatte.

Charakteristisch für Heinrich Hehn war auch seine Arbeit im NSLB und insbesondere die Art und Form der Auseinandersetzung innerhalb der Organisationen mit Willi Schulz und dessen Gruppe. Schlecht für Hehn, dass er und seine „alte Garde“ mit Guido Höller und Erwin Gottsleben den Kampf verloren. Die Form und die Argumente ihrer Anschuldigungen gegen die neue NSLB-Führung zeigten,

welch Geistes Kinder Hehn und seine Gruppe waren und dass sie für politische Führungsfunktionen auch in NS-Organisationen nicht geeignet waren. (*Zum Machtkampf im NSLB siehe die Biographie von Willi Schulz in „Täterprofile“ Band 1*)

Auffällig war bei Hehn, Gottsleben und Höller neben ihrer dogmatischen nationalsozialistischen Überzeugung das mangelnde Verständnis in der Übergangssituation im April 1933, für die Strategie, die Mitgliedschaft der „Gesellschaft der Freunde“ auf den Weg in den NSLB mitzunehmen. Gleichzeitig ging es ihnen nicht zuletzt um persönliche Interessen. Hehn wollte Funktionsträger (Kassenverwalter) im NSLB bleiben, Gottsleben strebte nach Festanstellung und Höller wollte als Schriftsteller anerkannt und nicht in den Ruhestand versetzt werden.

Parteiausschlussverfahren gegen NSLB-Führer Schulz

Besonders Heinrich Hehn und Guido Höller eröffneten eine „Schlamm Schlacht“ gegen Willi Schulz und Albert Mansfeld, die neuen Führer des NSLB. Eine Übernahme des NSLB durch Schulz und Mansfeld sollte verhindert werden. Während Mansfeld Gründungsmitglied des Hamburger NSLB war, bezichtigten sie Schulz, der erst Ende 1932 dem NSLB beigetreten war, ein Karrierist zu sein. Die „alten Kämpfer“ des NSLB strengten ein Parteiausschlussverfahren gegen Schulz an, aber auch gegen den neuen Verantwortlichen für die Kassen des NSLB, Kurt Holm.

Um den Charakter und das politische Verständnis von Heinrich Hehn zu kennzeichnen, sollen die von ihm vorgebrachten Argumente vorgestellt werden. Am 9.12.1934 untermauerte Hehn seinen Antrag auf Ausschluss von NSLB-Gauamtsleiter und Landesschulrat Willi Schulz aus der NSDAP „wegen parteischä-



Foto: Archiv Klosterschule.

Kollegium der Klosterschule im Gebäude Holzdamme, Ende 1933. Heinrich Hehn: mittlere Reihe, 1. von links; Erwin Gottsleben: hintere Reihe, 6. von rechts. 1. Reihe in der Mitte NS-Schulleiter Willy Kowallek

digenden Verhaltens“:

„Als verantwortlicher Herausgeber der Hamburger Lehrerzeitung tat er folgendes: a.) Er besetzte die führenden Posten mit aktiven Mitgliedern des marxistisch verseuchten Genitivvereins; b.) Er lässt seit Übernahme der Zeitung Anzeigen jüdischer Firmen zu; c.) Er duldet, dass auf Beschwerden von Firmen und Parteigenossen Antworten erteilt wurden, die das Ansehen der Partei untergraben müssen.“

Form und Diktion seiner Schreiben zeigen, dass Heinrich Hehn für die Funktionärstätigkeit des NSLB tatsächlich nicht das notwendige Format besaß. In einem längeren Schriftsatz an das Gaugericht der NSDAP-Hamburg vom 3.1.1935 schrieb er, „dass ich mit Pg. Mansfeld, nachdem ich ihm, etwa Ende Mai 33, als er uns in unserer Arbeit stören wollte, ziemlich deutlich die Türe wies, kaum mehr gesprochen habe. Es muss hier unbedingt eine denkwürdige Versammlung rekonstruiert werden. Es wird ein sehr interessantes Licht in dieses Dunkel kommen, was außerordentlich aufschlussreich sein wird. Ich beantrage dringend, hierzu die

Zeugen zu laden. (...)“

Im März 33 erfuhren wir zufällig, dass Pg. Schulz wieder unterwegs war, um unsere Absetzung zu erreichen. Von der Lieth und ich fuhren ihm sofort nach. In Berlin erreichten wir ihn. Er war im ersten Augenblick sehr erschrocken; aber trotzdem sehr freundlich. Pg. Schulz sagte uns nichts über den Zweck seiner Reise. Am nächsten Morgen erfuhren wir dann, dass er nach München weitergereist wäre. Von der Lieth und ich fuhren sofort auf den Flugplatz Tempelhof; aber das Flugzeug nach München startete vor unseren Augen. Wir mussten nun den Zug nach München benutzen und kamen dort an, als Pg. Schulz bereits wieder abgereist war. Pg. Schemm (*Führer der NSLB-Reichsorganisation; Ann. de L.*) gab uns einen offenen Brief an Pg. Kaufmann mit, der nach einer langen Besprechung mit uns in unserem Beisein diktiert worden war. In Berlin erreichten wir Pg. Schulz wieder. Es war spät abends, als wir dort zusammentrafen. Pg. Schulz war wieder sehr aufgeräumt, sagte uns aber nichts über den Erfolg seiner Reise. (...) Nachdem wir

einige Herren der neuen Gauführung des NSLB Hamburg bei einem ‚Poulardenessen‘ im Ratsweinkeller gestört hatten, und ich mit Holm, Schlorf im Beisein von Höller die sehr erregte Auseinandersetzung auf der Straße fortsetzte, bestätigte mir Holm noch einmal, nach deutlicher Vorhaltung meinerseits, dass auch er Schulz für einen zu weichen Charakter halte.“

Es war eine schwierige Zeit für Willi Schulz, der für die Neuaufstellung des NSLB den Auftrag von Gauleiter Karl Kaufmann hatte.

Die Schlichtheit von Heinrich Hehn wurde auch in seinen weiteren Ausführungen deutlich:

„Mein Absetzungsschreiben habe ich, ohne mich irgendwie aufzuregen, in den Papierkorb getan. Einige Tage darauf erschien Pg. Schulz mit unserer Ablösung in der Geschäftsstelle. Als zweiter, mit einem verlegenen Grinsen, unser ‚Mitarbeiter Denys‘. Ohne viel Federlesens wurde, zur Hauptsache von mir, die ganze Gesellschaft, Mansfeld war auch mit dabei, an die frische Luft befördert. Von der Lieth rief verschiedentlich, laut durchs Treppenhaus nach Pg. Schulz.

Er aber hatte es vorgezogen, sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. Dem Denys versuchte ich das Hakenkreuz abzunehmen, was auch Pg. Kaufmann gemeldet wurde. Denys flog ziemlich unsanft hinaus. Pg. Mansfeld versuchte schnellstens zu entkommen, indem er fortwährend rief: „Fassen Sie mich nicht an! Ich gehe schon! Fassen Sie mich nicht an!“ usw. (...) Pg. Schulz ganzes Sinnen und Trachten aber ging trotzdem darauf hinaus, uns auf irgendeine Art loszuwerden. Er hielt sein dem Gauleiter und uns gegebenes Wort nicht und machte sich wortbrüchig. Pg. Schulz trieb eine jammervolle Kompromisspolitik. Alles blieb, wie es war, nur die NSLB-Front aus der Kampfzeit versuchte er zu zerschlagen. Während der Kampfzeit hat er in unserem Kreise nie etwas bedeutet. Er passte zu uns so wenig wie Feuer zum Wasser.“

Für Hehn und seine „alte Garde“ schien das wirkungsvollste Argument, dass Schulz mit der alten „Gesellschaft der Freunde“ zusammenarbeitete. Aber darin bestand gerade der Coup der Gleichschaltung, in einem gemeinsamen Vorstand fast zur Hälfte Vertreter der bisherigen „Gesellschaft der Freunde“ einzubeziehen. Bei Hehn las sich das so: „Pg. Schulz hat nicht dem NSLB gedient, sondern dem alten ehemals rotverseuchten Genitivverein. Pg. Schulz hat dessen wirtschaftliches und geistiges Erbe verwaltet wie er es in der Wahl seiner Mitarbeiter, in der Haltung der Hamburger Lehrerzeitung und in der Verwaltung des Curiohauses bekundet hat. Über die Judenanzeigen unter dem Hakenkreuz in der NS-Lehrerzeitung habe ich in meinem Schreiben vom 20. Februar 1935 dem Obersten Parteigericht einiges Material zugeleitet. Dass aber das Curiohaus als die Geschäftsstelle des NS-Lehrerbundes, sich bis auf den heutigen Tag, seiner Überlieferung

gemäß, als ‚Hilfssynagoge‘ der Hamburger Judenschaft erhalten hat, mag Anlage 10 unter Beweis stellen.“

Kampagne gegen Anzeigen jüdischer Firmen in der HLZ

Eine groß angelegte Dokumentation zu den „Judenanzeigen“ in der HLZ unterm Hakenkreuz wurde vorgelegt. Hehn und seine Leute übten erheblichen Druck aus, Anzeigen von jüdischen Firmen nicht länger entgegenzunehmen. In der Anlage fügte Heinrich Hehn auch ein Schreiben von Otto Gerhard, dem Schulleiter der Volksschule Lutterothstraße 34, an, der auch zu den „alten Kämpfern“ gezählt wurde. Gerhard schrieb am 10.10.1934 an den stellvertretenden NSLB-Gauamtsleiter und Personalverantwortlichen im NSLB, gleichzeitig Oberschulrat für die Volksschulen, Albert Mansfeld:

„Pg. Schulz trieb eine jammervolle Kompromisspolitik..., nur die NSLB-Front aus der Kampfzeit versuchte er zu zerschlagen.“ (H. Hehn)

„Ich wende mich persönlich an Sie, nachdem ich erfolglos an den Lehrerbund geschrieben habe. Es betrifft die Daueranzeigen jüdischer Firmen in der Lehrerzeitung. Vor den großen Ferien schrieb ich an den Lehrerbund, dass dauernd jüdische Anzeigen in der Lehrerzeitung erschienen, es handele sich hier wohl um einen Irrtum, und ich bitte um Abstellung. Ich erhielt keine Antwort, und hatte erst recht damit keinen Erfolg, denn in jeder Nummer erschienen wieder jüdische Anzeigen, in der letzten sogar vier. Sie können sich wohl vorstellen, dass mir dies Verfahren als Hohn erscheint, zumal wenn zwischen den Anzeigen noch der echt jü-

dische Wahlspruch steht: Eine Hand wäscht die andere. Ich könnte nun kurzerhand die Lehrerzeitung abbestellen, um mich nicht dauernd ärgern zu müssen, aber da ich damit der Sache nicht diene, wende ich mich an Sie, und bitte Sie, die Aufnahme von Anzeigen jüdischer Firmen endgültig zu unterbinden.“

Hehns Niederlage

Hehn, Gottselben und Höller erreichten, dass Anzeigen jüdischer Firmen nicht mehr abgedruckt wurden, ihr Hauptziel verfehlten sie allerdings. Willi Schulz setzte sich durch. Der ehemalige Vorsitzende des NSLB, Hinrich von der Lieth, schloss seinen Frieden mit Willi Schulz. Heinrich Hehn hingegen wurde am 4.9.1934 aus dem NSLB ausgeschlossen. Am 4.2.1935 teilte das Gaugericht der NSDAP Hehn dann auch den Ausschluss aus der Partei mit. Nachdem Hehn dagegen Beschwerde eingelegt hatte, entschied die II. Kammer des Obersten Parteigerichts in der Sitzung vom 20.3.1936: „Das Oberste Parteigericht erteilt dem Angeschuldigten in Abänderung des Gaubeschlusses eine Verwarnung und erkennt ihm die Fähigkeit zur Bekleidung eines Parteiamtes bis zum 20.3.1939 ab.“

Heinrich Hehn wohnte bis Ende 1936 in Hamburg und zog dann mit seiner Frau und zwei Kindern nach Stormarn, ab 1939 lebte er in Glashütte. Aus dem Hamburger Schuldienst wurde er am 20.6.1945 entlassen. Danach verbrachte er 15 Monate in einem Internierungslager.

HANS-PETER DE LORENT

Fortsetzung folgt

Gekürzte Fassung der Biographie aus „Täterprofile“ Band 2 (2017).

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wurde auf Fußnoten und Anmerkungen verzichtet. Sie können beim Autor angefragt werden: hpdelorent@aol.de